

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiständiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Bestellen angenommen in Bucharer von der Administration, in der Druckerei und in den Buchhandlungen von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung monatlich 2 Francs, halbjährlich 10 Francs, jährlich 20 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geschäftsverträge franco. — Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Jahrgänge älterer Bezugs kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Melei No. 7

Postgeogr. Strada Grigorescu.

Telefon 22/88.

Inserte

Die 6-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 16 Cent.; bei älteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Formonzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Doppel, M. Dutes Nachf., Max Augenthaler & Co., Leipzig; J. Danneberg, Heinrich Schale, J. Eiser, Hamburg, ebenso alle soliden Anzeigen-Expeditionen des Auslandes.

Unsere Versicherungsgesellschaften.

Bucharer, 13. Oktober 1909.

Wir haben bereits gemeldet, daß bei einer unserer größten Versicherungsgesellschaften bedeutende Unterschleife entdeckt wurden. Diese erreichen, nach den bisher gemachten Feststellungen — wer weiß, was sich im Laufe der vielen Jahre zugetragen hat und was noch entdeckt werden wird — die Summe von 200 000 Francs bloß in diesem Jahre, und zwar 150 000 Francs in der Hagel- und 50 000 Francs in der Feuerbranche. Die Schuldigen wurden entlassen; wir glauben aber kaum, daß die Leitung der betreffenden Gesellschaft den Mut haben wird, sie dem Gerichte, wie es ihre Pflicht wäre, auszuliefern. So etwas könnte gefährlich werden, denn so manches Wissenwerte, was sich der Kenntnis der Öffentlichkeit entzieht, würde ans Tageslicht gefördert werden und die wahren Schuldigen bloßstellen.

Eine Frage wird uns wohl gestattet sein. Genügt es, daß die schuldigen Beamten allein bestraft werden und ist es nicht Pflicht der Aktionäre und der zuständigen Behörden, weiter nach oben auszuholen und jene einer Bestrafung zuzuführen, die mit dem schwer erworbenen Gelde der Versicherten in diskretionärer Weise schalten und walten?

So unangenehm es den interessierten Kreisen sein muß, das nicht weniger als korrekte Gefahren eines solch großen Instituts öffentlich besprochen zu sehen, so ist es doch die Pflicht einer gewissenhaften Publizität, nicht davon zurückzusicheren, besonders wenn es sich um das Vermögen aller Gesellschaftsmitglieder und speziell vieler Tausender von arbeitenden Menschen handelt, die oft darben, um die wie in keinem Lande hohen Prämien für ihr Häuschen, für ihr Hab und Gut oder für die Versicherung ihrer Kinder rechtzeitig bezahlen zu können.

Eingeweihte haben das Gebahren unserer Versicherungsgesellschaften — wir sprechen in diesem Falle von allen — schon längst einer abschälligen Kritik unterzogen. Die Bilanz dieser Gesellschaften sind oft nicht ehrlich aufgestellt, es werden Summen verheimlicht, der Wert des unbeweglichen und beweglichen Vermögens wird weit unter dem realen Wert angegeben, es werden in einem Worte Ziffernrevirement vorgenommen, die bei einem öffentlichen Gelder verwaltenden Institute nicht statthaft sind. Und all dieses dank der fröhen Nachlässigkeit der Aktionäre und des versicherten Publikums, die nicht den Mut haben, mit offenem Bistier gegen die Machthaber aufzutreten, die sich aus ihren fest dotierten Stellungen ein Privilegium herausgebildet, möglichst auch auf die Kindeslinder übertragen werden soll.

Und schließlich, welches Recht steht den Aktionären, die ihr Votum immer wieder derselben Verwaltungsmitgliedern geben, zu, einen solchen Zustand durch ihre fröliche Zustimmung zu verewigen? Wer muß da ausschlaggebend sein, die von den Direktoren am Gängelband geführten Aktionäre oder das große Publikum, das den Versicherungsgesellschaften

bet haben, das sich durch Jahrzehnte perpetuiert und wenn ten zu ihrer nachvollenen finanziellen Position hinaufgeholfen hat?

Bei der Gründung der in Frage kommenden Affekanzaranzgesellschaften erlegten die Aktionäre folgende Summen: 4 Millionen der „Dacia Romania“, 2 Millionen der „Nationala“, 3 Millionen der „Generala“, 1 Million der jetzt metamorphosierten „Patria“, zusammen 10 Millionen. In einem Jahre, dem Ausweise der Gesellschaften zufolge, zahlte das Publikum als Versicherungsprämien folgende Summen ein: der „Dacia“ 12.108.215 Lei, der „Nationala“ 9.105.073 Lei, der „Generala“ 6.737.399 Lei, endlich der „Patria“ 2.115.528 Lei, zusammen 30.066.210 Millionen v. Und trotzdem diktiert die Leiter dieser Gesellschaften mit dem Häuflein von Spekulanten, die die Aktien besitzen, entziehen und schließen große Transaktionen ab, sie stellen die Dividenden fest, sie erhöhen jahraus jahrein ihre Bezüge für sich und ihre Günstlinge, sie treiben den empfindlichsten Nepotismus, sie umgeben ihre Beamten mit Spionen, damit ja nichts über die intimen Vorgänge in die Öffentlichkeit dringt — sind das Zustände, die noch länger gebuldet werden können? Entsprechen sie dem Zwecke, für welche diese Gesellschaften gegründet wurden?

Zum Schluß wollen wir unsern Versicherungsgesellschaften und dem Publikum nicht vorenthalten, wie in anderen Ländern ähnliche Institute ihre Rolle auffassen und wie sie die öffentlichen Gelder zu verwerten wissen.

Nehmen wir ein Beispiel an Deutschland. Nach dem neuesten Bericht des Reichsversicherungsamts betrug das Vermögen der deutschen Versicherungsanstalten Ende 1907 rund 1404 Millionen Mark. Davon waren für gemeinnützige Zwecke 556 Millionen angelegt. Von den insgesamt etwa 729 Mill. betragenden Aufwendungen am Schluß des Jahres 1908 entfielen auf Darlehen zum Bau von Arbeiterwohnungen und Ledigenheimen mehr als 239 Millionen. In derselben Weise wurden fast 96 Millionen verausgabt zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses, also für Hypotheken, für Kleinbahnen, Land- und Wegeverbesserungen, zur Erhebung der Viehzucht und Linderung der Futtermittelnot u. dergl. m. Die höchste Darlehenssumme, über 340 Millionen, entfällt auf die Kostenbedeckung für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Volkshospitälern, Gemeindepflegeanstalten, Arbeiterkolonien, Volkshäusern, Blindenheimen, Kleinkinderschulen, ferner für Wasserleitungen- und Kanalisationsanlagen, Arbeitsnachweiskbüreau, Schlachthäuser usw., endlich auf Krankenpflege, Sparvereine und ähnliche Wohlfahrtsrichtungen. Für alle diese Zwecke zusammen waren bis Ende 1908 675 Millionen ausge-

liehen, zurückgezahlt waren 86 Millionen, es verbleibt sonach zurzeit ein Darlehensbestand von 589 Millionen Mark.

Zum anderen Teil dienen die angesammelten Kapitalien der Landesversicherungsanstalten der vorliegenden Krankenpflege b. h. der Einleitung von Heilverfahren, um Invalidität zu verhüten. Für Lungenheilstätten, Genesungshäuser, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten wurden 1908 rund 54 Millionen aufgewendet.

An Darlehen zur Förderung des Familienwohnungsbaues hatten die deutschen Versicherungsanstalten bis zum Schluß des Jahres 1908 rund 226 Millionen ausgeliehen.

Wir wissen, daß die Statuten unserer Versicherungsgesellschaften diesen die Prozedur der Kapitalien limitieren; wir fragen aber, hat man je gehört, daß unsere Versicherungsgesellschaften auch nur einen Bani für Wohlfahrtsrichtungen gegeben haben? Haben diese Gesellschaften überhaupt ein Auge oder Interesse für die Bedürfnisse des Landes?

Man wird es daher begreiflich finden, wenn wir die Feder ergreifen, um gegen die Art und Weise, wie diese Anstalten geleitet werden, mit aller Kraft zu protestieren. Das ganze System muß abgeändert werden; die Versicherungsgesellschaften müssen für das Publikum da sein und nicht umgekehrt, das Publikum für diese. Wer wird den eifernden Wesen ergreifen, um den Augiasstall zu reinigen?

Das Duell zwischen Peary und Cook.

Von Otto Nordenskiöld*)

Sothenburg, 1. Oktober.

Selten gab es in der Geschichte der Entdeckungen ein so außergewöhnliches Zusammentreffen, wie die doppelte und gewissermaßen gleichzeitige Entdeckung des Nordpols. Dieser äußerste Punkt des Globus, von dem man so lange Zeit hindurch annahm, daß er am schwierigsten zu erreichen sei, lieferte sein Geheimnis zwei Expeditionen aus, die von einander unabhängig waren.

Ohne es zu wollen, denkt man an das Jahr 1840, in welchem sich ein analoges Ereignis ergab; zwei Expeditionen, eine französische unter Dumont d'Urville und eine amerikanische unter Wilkes wetteiferten miteinander, festzustellen, an welchem Tage und zu welcher Stunde die erstere das arktische Land erblickte und welche der beiden Entdeckungen der Nachwelt überliefert werden sollte.

*) Wir entnehmen die hochinteressanten Ausführungen des berühmten Polarforschers dem Pariser „Matin“.

Genelleton

Arthur A. Steinbruch

Eine Nordlandsreise.

Ein Abriss aus Tagebuchblättern. (Original-Fuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

(Fortsetzung.)

Nacht „Thalia“, August, 1909.

Die Propeller haben garnicht zu arbeiten begonnen. Gemächlich steigt Wellman herunter, „ich warte auf besseren Wind!“, sagt er, und nach einigen Sekunden ist er in seinem Blockhause verschwunden.

Wir fassen die Situation mit Humor auf. „Armer Wellman, was hättest Du alles gehört, wenn Du unter uns geblieben wärest, nachdem Du uns eine ganze Nacht im Sonnenschein genarrt!“

Es ist 7 Uhr früh geworden. Müde und zerschlagen wandern wir auf das Schiff zurück; aber schlafen will keiner.

Beim dampfenden Brog tauschen wir unsere Eindrücke aus, lassen Wellman fallen und steigen und zum Schluß ganz fallen, — während die „Thalia“ festfertig gemacht wird.

Ein Schiffsoffizier tritt unter uns, erklärt uns, daß Wellman sein Vorhaben aufgeben mußte, weil der Ballon zuviel Gas verloren habe.*)

*) Wie bekannt, stieg Wellman 48 Stunden später wirklich auf, um nach wenigen Gradminuten nach dem Verlust eines Schlepseiles wohl absichtlich durch Einreißen der Ballonhülle niederzugehen, natürlich erst, nachdem er unter sich das Expeditionsmitglied Jackson, das ihn auch aufnahm, entdeckt hatte. Die Explosion und gleichzeitige

9 Uhr. Die Dampfpeife ertönt. — Wir sagen der Virgo-Boy und dem famosen Wellman Ade! — Keiner von seinen Leuten läßt sich blicken, — Totenstille um uns, — als sei alles da drüben gestorben und begraben. — Eine Toteninsel. —

Wenige Minuten, — und die Virgo-Boy ist unseren Blicken entschwunden, eine heitere Episode, die heiterste auf der ganzen Fahrt, die auf uns fast den Eindruck einer Theatervorstellung, einer Possen, gemacht hat, hinter uns lassend. — Wir suchen nun die Kajüten auf; — bald liegt ich im tiefsten Schlafe, aus dem ich wie die anderen Passagiere erst gegen 2 Uhr nachmittags erwache — Der Himmel hat sich etwas bewölkt, — ein leichter Wind weht, der sich allmählich steigert.

In der Ferne sehen wir einen grauen Streifen, — wieder ein Eisberg!

Wir nähern uns, — immer mehr und mehr; er streicht an uns vorüber — gegen 10 Meter hoch, grün, blau und weiß, in einer herrlichen, wunderbaren Märchenfärbung.

Am 16. Mittags laufen wir in die Walfischbucht, die Bucht der Walfischfänger, ein, wir gehen ans Land zur Besichtigung der Tranauklocheren, in denen ein Geruch herrscht, daß es einem die Sinne verflüchtigt.

Überall liegen mächtige Walfröhchen herum, Appen und Wirbel, auch einen toten Walfisch sehen wir, den ein Walfischfänger eingebracht. —

Nach 2 Stunden fahren wir weiter; — kurz vor der Abfahrt bringt man uns aus Walfischwäldern und Appen rohgegerimerte Stühle zum Kaufe aufs Schiff, die im Fluge

vernichtung des Ballons erfolgte erst beim Einschleppen des Ballons in die Halle durch eine Entzündung des Benzins im Behälter, welche durch eine brennende Zigarre verursacht worden sein dürfte. (Ann. des Verfassers.)

abgesetzt werden. — Das wird einen Festlag unter den Walfischfängern geben.

Der Himmel ist stark bewölkt; immer drohender steigen die Wolken auf, auf den Wellentämmen ist weißer Schaum.

Größer und größer werden die Wogen. Die „Thalia“ steigt auf und sinkt nieder, von den Wellen gehoben und in die Tiefe geschleudert.

Rings um das Schiff liegen grauen Schleier, — — Undurchdringlicher Nebel, — — schaurig klingt das Geulen des Nebelhornes durch die Luft. —

Plötzlich stoppen wir. Der Nebel ist so dicht, daß der Commandant das Schiff anhält, sich nicht weiterzufahren getraut. Das Tuten des Nebelhornes, das sich in immer kleineren Intervallen wiederholt, tönt wie leises Schreien eines um Hilfe Rufenden.

Da antworten auf einmal von rechts und links Nebelhörner.

Die norwegischen Touristendampfer „N-ptun“ und „Harald“, die dann dem Ausstieg Wellmanns beiwohnen sollten, ziehen an uns vorüber.

Die Stunden streichen dahin; — es regnet in Strömen, die ganze Natur ist in Grau, ein schmutziges Weiß getaucht. —

Wir gehen früh zu Bette.

In der Nacht gegen 2 Uhr früh setzt der Sturm ein, — — der Wind pfeift. —

Das Schiff ächzt, stöhnt und bäumt sich. — — Von Schlafen ist keine Rede. — —

In meiner Kabine scheint sich alles um mich zu drehen. —

Gegen Morgen wird es stiller.

Die Wellen glätten sich allmählich, — als begäben sie sich zur Ruhe.

Man wird schon bemerkt haben, daß ich die Wahrhaftigkeit der Berichte von Peary und Cool nicht bezweifle. Alles in allem genommen: die beiden Berichte fügen sich aufeinander und unvollständig wie sie sein müßen, beweisen sie reichlich, daß die beiden Forscher dem Pol zumindere sehr nahe kamen. Der stärkste Beweis liegt jedoch in den Persönlichkeiten der beiden Männer. Wer sie kennt, wird ihnen sein Vertrauen nicht vorenthalten können, noch sie für fähig halten, eine bewußt lügnerrische Geschichte zu erfinden.

Ebenso gewiß ist es, daß Dr. Cool das Geheimnis des Pols zuerst durchdrungen hat. Allein: dürfen wir daraus folgern, daß nur er die Entdeckung machte und daß Peary kein anderer Ruhm Elster, als eine bereits vollendete Forschung zu wiederholen? Wir denken nicht daran. Wir bewundern die Heldentat Cools und wir würden ihm die Ehre, die ihm zukommt, nicht versagen; aber wenn der Pol heute erobert ist, so verdanken wir dies Peary.

Was geht in den arktischen Regionen eigentlich vor? Es gibt fast ebensoviel Methoden, den Pol zu erreichen, wie Forscher, aber man ist übereingekommen, die Nützlichkeit der Hundeschleife als bestes Mittel zum Ziele anzuerkennen. Ehemals meinte man, der beste Ausgangspunkt sei das Franz-Josefsland, aber man erkannte, daß ein Vorwärtsschieben in Folge der Natur des Eises unmöglich sei.

Nun kam Peary, der einen viel praktischeren Weg bezeichnete, indem er von der nördlichen Spitze Grönlands ausbrach. Er hat den größten Teil der Küsten dieses Landes selbst entdeckt und erforscht; er hat die vielfachen Fundorte von Moschusochsen und anderem Wild selbst entdeckt. In einer langen Serie von Schmelzreisen wurde er mit dem nördlichen Eise bekannt und er hat auch die besten Wege gezeigt, die Meeresströmungen auszunützen.

Die Originalität seines Planes bestand aber darin, daß er die Eskimos des Landes zu seinen Hilfspersonen machte. Er gab ihnen gute Waffen, lehrte sie schießen und ermöglichte es ihnen, ohne übergroße Anstrengungen lange Reisen zu unternehmen. Er erzog sie; er gewöhnte sie daran, die großen Eisgebiete zu überqueren, wo vom Leben keine Spur ist.

Man kann die Rolle, die den Eskimos bei der Entdeckung des Pols kam, nicht genug hoch einschätzen. Tatsächlich sind Cool und Peary nur als Passagiere der Eskimos dahin gelangt.

Was mich betrifft, ich kenne dieses Volk sehr genau. Ich erinnere mich einer Reise, die wir in der Richtung des Inlandeises auf schwer beladenen Canoes machten. Zwischen den Seen und den Flüssen mußten die Boote und ihre Ladung weite Strecken hindurch von Männern auf ihren Rücken getragen werden. Blötzlich wurden meine Eskimos von einer Influenzepidemie befallen. Sie hatten keinen anderen Wunsch, als heimzukehren. Wer könnte sie dafür tadeln? Allein ich, der ich ihre Sprache nicht kannte, sah mit Schrecken meine Reise vereitelt. Nun, es genügte, daß der Dolmetsch an ihren guten Willen, an ihre Ergebenheit appellierte, um alle, die Kranken und Ermüdeten, zu ihrer harten Arbeit auf die Boote zurückzuführen. Nur mit der

Um 4 Uhr nachmittags laugen wir mit sechsstündiger Verspätung wieder in Hammerfest an.

Wir wandern einige Stunden durch die Stadt; — — Nacht fahren wir weiter.

Am 18. mittags sind wir in Tromsø. Das Schiff hat Flaggengala angelegt.

Alles ist in Festimmung getaucht, — gilt es doch unseres Kaisers Geburtstag zu feiern. Wir werden zunächst ausgebootet und fahren in langem Zuge in das Lappenlager, das gegen 3/4 Stunden entfernt ist.

Vor uns ein weiter, eingezäunter Platz, in dem sich an die 800 Rentiere tummeln.

Die Lappen in ihren bunten Kleidern, verwitterte schmutzige Gesichter, laufen uns entgegen und fixieren uns Geweihe und Messer aus Rentierknochen an. Im Gehege wird es auf einmal lebendig. — — Die Rentiere laufen im Kreise, sich drängend und stoßend. — — Ein Lappe wirft seinen Vasso aus, der sich zwischen den Geweißen eines Tieres verfangt.

Das Rentier wehrt sich aus Verbestärken. — — Es nützt ihm nichts; — — der Lappe zieht den Vasso mit wechselnden Handgriffen ein und schleppt das sich Krümbende Tier abseits. — —

Ein kurzer Griff, — das Tier liegt am Rücken auf dem Boden, mit den Füßen strampelnd. — —

Dann zieht er plötzlich sein Messer und stößt es dem Tiere ins Herz; — — Ein kurzes Zucken, — — Einige Tiere werden auf diese rohe Weise getötet.

Es gilt wohl ein Festmahl zu bereiten; — haben doch die Lappen für unseren Besuch 90 Kronen erhalten, ein Vermögen für dieses Volk.

Nach einer Stunde werden die Gehege wieder geöffnet, und die Tiere laufen in großen Sprüngen in die Berge, aus denen sie für unseren Besuch eingefangen wurden.

Dort bleiben sie dann bis zum Winter, wo sie dann von den weiterziehenden Lappen wieder eingefangen werden. Es ist merkwürdig wie jeder Lappe dabei sein Tier erkennt, wohl an geheimen Zeichen, die den Tieren eingebrannt werden.

Am Abend ist großes Kaiserdiner. Unser Konsul kommt an Bord, mit der Volkshymne empfangen.

Wir sitzen uns zu Tisch, langsam streichen die einzelnen Gänge an uns vorüber.

Beim Champagner erhebt sich der Commandant, und hält eine kurze ergreifende Rede. — — Die Volkshymne klingt durch den Saal, den ein dreifaches Hoch durchdringt. Dem Diner folgt ein animierter Ball, der bis in die Morgenstunden währt.

(Schluß folgt.)

Hilfe dieser Menschen des Nordens, die der direkte Kontakt mit der Natur ausdauernder und geschickter machte, konnte der Pol erreicht werden.

Darum hat Dr. Cool, so oft er es nun tun konnte, sich auf die früheren Erfahrungen Pearys gestützt, er hat die Wege und die Mittel benützt, welche sich aus den Erfahrungen des letzteren ergeben haben.

Meiner Ansicht nach haben Peary und Cool durch diese Forschung gleichen Ruhm gewonnen. Beide erreichten den Pol, einer ohne Wissen des anderen. Cool ein wenig früher, aber, indem er die von Peary angezeigten Wege und Mittel benützte. Beide verdienen unseren Dank und unsere Bewunderung, und der Ruhm einer solchen Entdeckung ist übrigens groß genug, um zwischen ihnen geteilt zu werden.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 12. Oktober 1899.

Tageskalender. Donnerstag, 14. Oktober. Rath.: Callistrat Brot.; Callistrat, Orthodox: Anania.

Witterungsbericht. 12. Oktober: + 11 Mitternacht, + 13 7 Uhr früh, + 19, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 777, Himmel unewölkt. Höchste Temperatur + 28 in Fuzsi, niedrigste + 6 in Nucar.

Sonnenaufgang 6 29 — Sonnenuntergang 5 35.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. C. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Vom Hofe. S. I. G. die Kronprinzessin wird in Rumänien mit zahlreichem Gefolge einen Ausflug ins Kloster Ferza unternehmen. — Im Laufe dieses Monats wird auf der Domäne Tzibanesti des Herrn Peter Carp eine große Jagd veranstaltet werden, an welcher auch S. I. G. der Kronprinz teilnehmen wird. — S. I. G. M. der König und die Königin und S. I. G. der Kronprinz haben gestern Vormittag um halb 12 Constanza verlassen, um sich nach Sinaia zu begeben, wo sie um 5 Uhr Nachmittag eintrafen.

Eine Begegnung zwischen dem Zaren und dem König von Rumänien. Wie der „Zeit“ telegrafisch wird, wird in wohlinformierten Petersburger Kreisen versichert, daß der Zar bei seiner Rückreise aus Italien aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem König von Rumänien zusammenreffen werde. Ueber den Ort, an welchem diese Zusammenkunft stattfinden soll, sei noch nichts Bestimmtes bekannt. — Wir haben bereits das erste Mal, als von ausländischen Blättern die Nachricht gebracht wurde, daß der Zar auf seiner Hinreise nach Italien mit unserm Könige zusammenreffen werde, darauf hingewiesen, wie wenig glaubwürdig diese Nachricht sei. Der Zar, der in ewiger Furcht vor Attentaten lebt und vor seinem eigenen Schatten zittert, wird ganz gewiß nicht den langen Landweg wählen, der ihn durch Rumänien führt, wenn er den viel sichereren Weg zur See haben kann. Man kann also mit Sicherheit annehmen, daß er auf seiner Rückreise nach Rußland ebenso wenig nach Rumänien kommen wird als dies auf seiner Hinreise nach Italien geschehen ist.

Die Beförderung des Prinzen Carol. Sonnabend 16. Oktober wird, wie schon gemeldet, in feierlicher Weise die Beförderung des jungen Prinzen Carol zum Unterleutnant und gleichzeitig seine Einreihung in das erste Jägerbataillon erfolgen in dem auch sein Vater der Kronprinz den ersten aktiven Militärdienst geleistet hat. Das erste Jägerbataillon, das gegenwärtig in Craiova garnisoniert, wird am Freitag unter der Führung seines Commandanten des Oberleutnants Conta in Sinaia eintreffen und in der Kaserne des Schlosses Pelesch einquartiert werden. Prinz Carol, der sich gegenwärtig auf einer Orientreise befindet, hat um bei der Feier anwesend sein zu können, die Reise unterbrochen und wird am Freitag Abend in Bularest eintreffen, von wo er sich ohne weiteren Aufenthalt nach Sinaia begeben wird. An der Feier werden teilnehmen: Der Ministerpräsident Herr Ionel Bratianu, der interimistische Kriegsminister Herr Toma Stelian, der Generalsekretär im Kriegsministerium General Boteanu, der Chef des großen Generalstabs General Crainiceanu sowie der Bataillonscommandant Oberleutnant Conta mit den Offizieren des Bataillons, die den in die Leutnantsuniform des Bataillons gekleideten Prinzen in ihre Mitte aufnehmen werden. Auch die zum Besuche in Rumänien weilenden russischen Offiziere werden der Feier beizumohnen.

Der künftige Kriegsminister. Anlässlich der Personalveränderungen, die am 28. Oktober in den hohen Commandos der Armee stattfinden werden, wird, wie man versichert, der gegenwärtige Chef des großen Generalstabs General Crainiceanu zum Kriegsminister ernannt werden. Gleichzeitig wird, wie es heißt, der ehemalige Kriegsminister General Alexescu zum Divisionscommandanten in Roman ernannt werden. Die Ernennung des General Crainiceanu zum Kriegsminister erfolgt, wie die gleiche Nachricht versichert, unabhängig von der geplanten Reorganisation des Kabinetts.

Partei-politisches. Eine Anzahl hervorragender liberaler Dissidenten in Jassy ist dem dortigen konservativ-demokratischen Club beigetreten. Aus diesem Anlasse hat der Chef der Konservativ-Demokraten Herr Tale Jonescu an den Präsidenten des Clubs Herrn Al. Badarau nachfolgendes Telegramm geschickt: „Ich beglückwünsche die neuen Mitglieder der Partei wegen des Vertrauens, das sie uns bezeugen, indem sie in unsere Reihen kamen und ich beglückwünsche auch Sie wegen der glänzenden Art, in der Sie die Politik in der zweiten Hauptstadt des Landes leiten.“

Die „Indep. Roum“ wendet sich in scharfer Weise gegen die der konservativen Partei angehörigen ehemaligen Ministerpräsidenten und Minister der öffentlichen Arbeiten, die trotz der an sie ergangenen offiziellen Einladung den Festen für die Einweihung des Hafens von Constanza fern geblieben sind. Das offiziöse Blatt sieht in diesem Vorgehen einen Mangel an Ehrerbietung gegenüber der Person des Königs, der die Festlichkeiten in Constanza präsidirt.

Der Besuch der russischen Offiziere. Unsere Hauptstadt wird in diesem Jahre von vielen Freunden besucht. Nach den Franzosen, die in Bularest eine so glänzende Aufnahme fanden, weilen jetzt 27 russische Offiziere als Gäste in unserer Mitte. Diese Offiziere haben bekanntlich vor 4 Tagen unter der Führung des Corpscommandanten und Generalgouverneurs Baron Kaulbars Oressa verlassen, um die historischen Orte in Bulgarien zu besuchen, und sie benützen ihre Durchreise durch unser Land, um auch die für die russische Kriegsgeschichte wichtigen Orte in Rumänien zu besuchen. Es wurde ihnen in unserm Lande ein schöner Empfang bereitet, zuerst in Galatz, und dann in Constanza, wo sie von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen wurden. Nachmittag um 4 Uhr verließen sie Constanza und trafen um 10 Uhr 23 Abends mittelst Sonderzuges in Bularest ein, wo sie auf dem Nordbahnhof vom russischen Gesandten und dem Personal der russischen Gesandtschaft, von den Generalen Boteanu und Coanda, den Obersten Zamfirescu, Pretorian, Simionescu, Cristescu, Bafarabescu, Alexandrescu, Stratulescu, Petrescu und Teodorrescu sowie vom Polizeipräsidenten und einigen höheren Polizeifunktionären empfangen wurden. Die Begegnung zwischen den russischen und den rumänischen Offizieren war die denkbar herzlichste. Die russischen Offiziere werden mehrere Tage in Bularest bleiben. Heute früh sind sie nach Sinaia abgereist, von wo sie am Abend in die Hauptstadt zurückkehren werden. Morgen werden die russischen Offiziere in Begleitung des General Wartiadi eine Anzahl von militärischen Instituten besuchen, und am 15. Oktober werden sie die Hauptstadt verlassen, um sich nach Bulgarien zu begeben.

General Kaulbars und der rumänische Kriegsveteran. Bei der Ankunft der russischen Offiziere in Constanza überreichte ein rumänischer Kriegsveteran, namens Joneacu, dem Führer der Offiziere, Baron Kaulbars eine Photographie, auf welcher eine Anzahl von rumänischen und russischen Veteranen, die zusammen an dem Kriege von 1877 teilgenommen haben, abgebildet waren. General Kaulbars betrachtete das Bild, das auf ihn fichtlich einen tiefen Eindruck machte, lange Zeit. Dann umarmte er den Veteranen, ließ sich seinen Namen und Wohnort sagen und versprach sich für sein Schicksal zu interessieren.

Anfall des General Coanda. Der Generalinspektor der Artillerie General Coanda fuhr gestern mit seinem Adjutanten durch die Str. Brezoianu, als sein Wagen durch die Unvorsichtigkeit des Russen zwischen zwei Tramwaywaggons eingeklemmt und zertrümmert wurde. General Coanda und sein Adjutant vermochten es noch rechtzeitig aus dem Wagen zu springen, so daß sie wie durch ein Wunder unverletzt blieben.

Sitzung des hauptstädtischen Sanitätsrates. Der hauptstädtische Sanitätsrat hielt gestern Nachmittag seine wöchentliche Sitzung ab. Es gelangten zunächst einige Referate über die Wiedereröffnung der Konsumlokale zur Verlesung, die infolge der Sanitätsinspektionen geschlossen worden sind. Der städtische Chirurg Dr. Ozeanu beantragt, daß auch die Butierhändler verpflichtet werden sollen Eislästen zu haben. Es wird beschlossen, eine Kommission zu ernennen, welche die entsprechenden Vorschläge für die Einrichtung der Milchereien und Milchhallen machen soll. — Eine Anzahl von Gemeindevätern weist auf die schlechte Bauart der Latrinen hin, die überdies noch sehr vernachlässigt werden, weil ihre Entleerung sehr teuer ist. Dr. Burghelea beantragt, daß die Entleerung der Latrinen von der Primarie monopolisiert werden solle. — Dr. Botescu weist auf die Notwendigkeit hin eine Gesellschaft für städtische oder soziale Hygiene zu halten, deren Mitglieder verpflichtet sein sollen, verschiedene wissenschaftliche Mitteilungen über öffentliche Hygiene zu machen. Der hauptstädtische Primar hat diese Idee, als sie ihm zur Kenntnis gebracht wurde, mit großem Enthusiasmus aufgenommen und hat versprochen 2000 Francs für die Schaffung einer Bibliothek für Hygiene zu schenken. Der Sanitätsrat ernannt eine Kommission, um die Statuten der neuen Gesellschaft zu redigieren.

Die Frage der Architekten. Die hauptstädtische Primarie hat bekanntlich eine Kommission ernannt, um die Alten zu studieren, welche die Architekten, die in das von der Primarie aufgestellte Verzeichnis eingeschrieben werden wollen, übersenden haben. Diese Kommission bestehend aus den Herren Pangrati Universitätsprofessor und Direktor der Schule für Architektur, Minicu Architekt und Professor an der gleichen Schule, Al. Davidescu Direktor des technischen Dienstes der Primarie und Donaud Architekt der Primarie hielt gestern Nachmittag eine Beratung ab. Herr Pangrati nannte eine Anzahl von ausländischen Schulen, deren Zeugnisse jenen unserer Architektenschule gleichgestellt werden müßten. Am nächsten Montag wird die Kommission neuerdings zusammentreten, um in endgültiger Weise die Grundzüge für die Prüfung der Alten und die Einschreibung der Bewerber in die Architektenliste festzustellen.

Handelsstipendien. Das Industrie- und Handelsministerium hat eine Anzahl von Stipendien gestiftet, durch welche jungen Absolventen unserer Handelsschulen die Fortsetzung ihrer Studien und ihre weitere praktische Ausbildung in Liverpool, London, Marseille, Rotterdam, Hamburg, Alexandrien, Triest, Konstantinopel, Genf und Antwerpen ermöglicht werden soll. Die jungen Stipendiaten werden ihre kaufmännische Praxis vorzugsweise in jenen großen Handelshäusern machen, die mit unserm Lande geschäftliche Beziehungen unterhalten.

Industrieschule der Arbeitsbörse. Im Laufe dieses Monats findet die Wiedereröffnung der Industrieschule der „Arbeitsbörse“ statt. In diesem Jahre wird dem Unterricht im industriellen, im architektonischen, im ornamentalen und im dekorativen Zeichnen sowie im Modellieren größerer Entwicklung gegeben werden, und gleichzeitig wurde einer der großen Säle der Arbeitsbörse in spezieller Weise für diese Zeichenschule eingerichtet, die für die jungen Handwerker aller Berufsarten von größtem Nutzen sein werden. Zu Lehrern des Zeichenunterrichtes wurden die Ingenieure B. C. Budeanu und Agripa Popescu, der Architekt Paul Smarandescu und der Bildhauer Aristide Ilicu ernannt.

Die neue Eisenbahnlinie Constanza—Cernavoda. Die Arbeiten für den Bau der neuen Linie Constanza—Cernavoda sind bereits vollständig beendet. Da der alte Schienenweg auf einem großen Teile seiner Strecke, zwischen Murfatlar und Medjidia überschwemmt ist, so hat der Hofzug mit der königlichen Familie auf der Fahrt von Sinaita nach Constanza bereits die neue Linie passiert, die auf einem etwas höher befindlichen Terrain gelegen ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden von der nächsten Woche angefangen bereits alle Passagierzüge auf der neuen Linie fahren.

Kleine Nachrichten. Dieser Tage wurde in der Gemeinde Raft (Dolj) ein Denkmal der im Unabhängigkeitskriege gefallenen Soldaten des Ortes enthüllt. — Morgen Donnerstag wird in Ploesti im Saale des Grand Hotel der Kongress der Kellner in Rumänien eröffnet. — Nächsten Sonntag Nachmittag findet in Campina im Saale der Arbeiter-Syndikate eine große öffentliche Versammlung statt, um gegen die Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse zu protestieren. Ferner wird gegen die verschiedenen Ungerechtigkeiten protestiert werden, welche die syndikalen Arbeiter von Seite der Verwaltungsbehörden zu erdulden haben. — In Botofocant ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, die zahlreiche Opfer fordert. — Die Leitung der Hafnarbeiten in Constanza gibt bekannt, daß in dem Saale, in welchem anlässlich der Feier der Einweihung des Hafens das Bankett veranstaltet wurde, eine Gelbfumme gefunden wurde, die ihrem rechtmäßigen Besitzer übergeben werden wird, sobald er die nötigen Erklärungen abgegeben wird. — In Paris wurde eine Sektion der rumänischen Kulturliga gegründet.

Jubiläumsfeier in Jassy. In den Tagen vom 24. bis 28. Oktober begeht die Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher in Jassy die Feier ihres 75jährigen Bestandes. Die Ärzte des Landes wurden eingeladen an dieser Feier teilzunehmen, und aus den Kreisen der Jassyer Ärzte wurde ein Festkomitee gewählt. — Das große Kollegium der Jassyer Universität hat bereits begonnen, das Programm der Jubiläumsfeier des 50jährigen Bestandes der Universität auszuarbeiten. Es wurde beschlossen, eine Abordnung zu wählen, die sich bei F. J. M. dem König und der Königin und beim Kronprinzenpaare einfanden soll, um sie zur Teilnahme an der Jubiläumsfeier einzuladen, die im Oktober des Jahres 1910 stattfinden werde.

Die Jubiläumsfeier der Berliner Liedertafel. Wie uns aus Berlin geschrieben wird, gestalten sich die Festlichkeiten anlässlich des 25jährigen Gründungstages dieses Vereines geradezu großartig. Das Konzert in der Philharmonie, das vom Ehrenchormeister Adolf Zander geleitet wurde, hatte einen außerordentlichen Erfolg. Die Berliner Liedertafel mit ihren ausgezeichneten Solisten: dem Tenor Ferdinand Kalweit und dem Bariton Otto Reichmann, haben gezeigt, daß sie den Männergesang auf eine solche Höhe gebracht. Nach Beendigung des Konzerts betonte in einer kurzen Ansprache der Oberbürgermeister Schmidt, daß der Kaiser, der ja dem Männergesang das größte Interesse entgegenbringe, den lebhaftesten Anteil an diesen Feiern nehme, zum Zeichen dafür sei dem Ehrenchormeister Zander der rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Bei dem hierauf stattgefundenen Kommerz folgten die Ansprachen der fremden Delegierten, darunter auch jene des Präsidenten der Bukarester Deutschen Liedertafel, Herrn Tenhof. Die Berliner Liedertafel erhielt zahlreiche Geschenke von Seite der Schwestervereine. Die Bukarester Deutsche Liedertafel überreichte durch Herrn Tenhof eine Büste unseres Königs.

Wieso die Patti nach Bukarest kam. Ein ehemaliger Impresario erzählt in einer englischen Zeitschrift eine hübsche Geschichte über Adelina Patti. Vor einigen Jahren hätte die Patti in Bukarest singen sollen, als sie kurz vor dem für ihr Aufreten bestimmten Tage ihrem Impresario sagte: „Ich geh nicht nach Bukarest. Es ist mir zu kalt dort, und der Schnee muß mehr als einen halben Meter hoch liegen. Ich geh um keinen Preis.“ Der Impresario, der das Konzert der Patti in Bukarest schon seit lange angekündigt und bereits alle Plätze verkauft hatte, war in Verzweiflung, alle seine Bitten und Schwörungen aber prallten an der Sängerin wirkungslos ab. Da kam er auf eine geniale Idee, um die Künstlerin trotz allem zum veranlassen, das angelegte Konzert in Bukarest zu geben. Er schickte an seinen Vertreter in Bukarest folgendes Telegramm: „Wir brauchen einen feierlichen Empfang auf dem Bahnhofe in Bukarest. Telegrafieren Sie hierher sofort: „Der rumänische Adel bereitet für die Ankunft der Adelina Patti einen großartigen Empfang vor; die Vertreter der Regierung werden sie auf dem Bahnhofe mit Schlitten, Fackeln und Militärmusikern empfangen. Telegrafieren Sie die Stunde der Ankunft.“ Einige Stunden später befand sich der erfindungsreiche Impresario im Besitze des verlangten Bukarester Telegrammes, das er der Künstlerin zeigte. Die Patti, deren Künstlerneugier sich überaus geschmeichelt fühlte, bekundete große Freude und fragte sofort: „Wann reisen wir ab?“ — „Morgen früh, wenn es Ihnen paßt“, erwiderte der Impresario. Man reiste ab. Als die Diva in Bukarest eintraf, wurde sie auf dem Bahnhofe von etwa 60 Herren in pompösen, ordensbedeckten Uniformen empfangen, die in zwei Reihen auf dem Schnee knieten.

Weiter rückwärts tauchten die Fackeln, flatterten die Fahnen und zwei Militärmusikern spielten die rumänische Hymne, während weiß gekleidete Mädchen Rosen warfen. Als die Patti den Salonwagen verließ, in dem sie reiste, näherte sich ihr ein ehrwürdig aussehender Herr mit weißem Bart und sagte ihr: „Der rumänische Adel heißt sie willkommen, gnädige Frau!“ Die Diva, die von all den genannten Personen und von den Militärmusikern bis zum Hotel begleitet wurde, war entzückt von dem ihr bereiteten großartigen Empfang. Und sie hatte auch allen Grund dazu. Der sogenannte rumänische Adel, das waren Statisten, die der Vertreter des Impresario für den Abend um je 2 Francs und ein Paket Zigarren pro Person engagiert hatte. Die Uniformen waren bei einem Trödler um einige Franken ausgeliehen worden, und der ganze wunderbare Empfang hatte nicht mehr als 300 Francs gekostet. Und für dieses Spottgeld hatte man der göttlichen Patti die Sensation eines wahrhaft königlichen Empfanges verschafft.

Eine Rechtsfrage in Eheheftungsachen. Ein Geistlicher hatte gegen seine Frau die Eheheftungsklage eingereicht. Das Tribunal gab dieser Klage statt und sprach die Scheidung zu Gunsten des Geistlichen aus. Auf Grund einer mit ihrem Manne getroffenen Vereinbarung schickte die Frau des Geistlichen noch vor Ablauf des Termins eine Petition, in welcher sie erklärte, daß sie auf das Recht der Verufung verzichte. Einige Tage später aber überlegte sie sich die Sache und meldete die Verufung an, die aber vom Appellhofe zurückgewiesen wurde, weil sie in formeller Weise auf das Verufungsrecht verzichtet habe. Gegen diese Entscheidung erhob die Pfarrersgattin die Nichtigkeitsbeschwerde an den Kassationshof, vor welchem die Sache gestern zur Verhandlung gelangte. Es handelte sich darum, zu entscheiden, ob in Eheheftungsachen, die eine der Parteien vor Ablauf des Termins in endgültiger Weise auf das Appellrecht verzichten könne oder nicht. Da der oberste Gerichtshof zu keiner Einigung gelangen konnte, so wird die Sache vor den vereinigten Sektionen des Kassationshofes zur Aburteilung gelangen.

Die Kellergesängnisse der Bukarester Polizeipräfectur. Nach den verschiedenen Razzias, die unsere Polizei in der letzten Zeit unternommen hat, war es nur recht und billig, daß auch bei ihr selbst, und zwar in den zu so trauriger Berühmtheit gelangten Kellergesängnissen unserer Polizeipräfectur eine „Razzia“ veranstaltet wurde. Gestern fand sich nämlich der Generalprocurator des Bukarester Appellhofes Herr Zamfirescu in der Präfectur ein, um die famosen Keller zu inspizieren, in denen die Arrestanten in Gast gehalten werden. Was er aus diesem Anlasse konstatieren konnte, das ist aller Welt schon seit lange bekannt. Elende, schmutzige Höhlen, ohne Luft und Licht, von deren Wänden das Wasser tropft und in denen man sich dem Ersticken nahe fühlt, wenn man nur einige Minuten drinnen bleibt. Und in diesen Höhergruben werden die unglücklichen Häftlinge viele Tage lang, bei denkbar elendster Nahrung und schlechtester Behandlung oft ohne irgend einen Beweis der Schuld, bloß auf Grund irgend eines einfachen Verdachtes gehalten. Der Generalprocurator sah sich all diesen Jammer genau an, und gab schließlich Befehl, daß die Arrestanten südbekhin nicht länger als 24 Stunden und dies bloß im Falle eines wohl erwiesenen Vergehens in den Kellern gehalten werden dürfen. Die Absichten des Herrn Generalprocurators mögen ja sehr menschenfreundlich sein, der von ihm erteilte Befehl aber ist gänzlich wertlos. Niemand wird unsere Polizisten verhindern können, den Häftling, den sie 24 Stunden lang im Kellern halten dürfen, auch fünfmal 24 Stunden lang in diesem kalten Höhlenpöhl festzuhalten und die Schuld eines Arrestanten ist für unsere Polizei schon in dem Augenblicke erwiesen, in dem er in ihre Hände gerät. Der einzig richtige Befehl wäre gewesen, diese Kellergesängnisse, die sich auch auf allen unseren Polizeikommissariaten befinden und eine wahre Schmach für unser ganzes Polizeisystem darstellen, einfach zu liquidieren und durch Arrestlokale zu ersetzen, wie sie in allen zivilisierten Staaten vorhanden sind. Und weiters hätte der Herr Generalprocurator unter Anordnung der schwersten Strafen unseren Polizisten nahe legen müssen, die Häftlinge menschlich zu behandeln und ihnen nicht nach dem Muster der mittelalterlichen Inquisitoren durch Mißhandlungen und Martern Geißelnisse zu erpressen.

Eisenbahnunfälle. Gestern früh um halb 9 fuhr der von Bukarest abgegangene Güterzug Nr. 855 in der Nähe der Station Butea infolge gefehlter Einstellung der Weiche auf ein Geleise, auf dem sich ein anderer Güterzug befand. Da der Zug mit ziemlicher Schnelligkeit fuhr, und die Entfernung zwischen den beiden Zügen eine allzu geringe war, so konnte der Zusammenstoß nicht mehr vermieden werden. Eine Lokomotive und 6 Waggons des auf der Linie stationierenden Zuges wurden zertrümmert, und das Geleise auf eine Distanz von etwa 100 Meter zerstört. Trotz der Heftigkeit des Zusammenstoßes sind keinerlei Unfälle von Personen zu verzeichnen. Infolge des Unfalles haben die Züge aus der Moldau und aus Braila—Galoz mehrstündige Verspätungen erlitten. Um 1 Uhr nachmittag war der Verkehr wieder in normaler Weise hergestellt. — In der Station Cosmesii im Distrikte Tultscha entgleiste gestern vormittag der eintreffende Personenzug. Der Unfall hatte glücklicherweise keine ernstlichen Folgen, da bloß die Lokomotive beschädigt wurde.

Telegramme.

Die Reise des Zaren nach Italien.

Petersburg, 12. Oktober. Der Zar verläßt Livadia am 15. Oktober und begibt sich an Bord der Yacht „Standart“ nach Odessa, von wo er mit der Eisenbahn nach Italien reisen wird. Die Eisenbahnlinie auf den Strecken, die der kaiserliche Zug passieren wird, werden von Truppen besetzt.

Rom, 12. Oktober. Das Datum des Eintreffens des

Zaren in Italien sowie der Ort der Begegnung werden geheim gehalten. Soviel steht bereits fest, daß die Entree nicht in Bari stattfinden wird; aller Wahrscheinlichkeit nach wird sie in der Sommerresidenz des Königs von Italien, in Racconigi, stattfinden.

Die griechischen Prinzen und der Armeedienst.

Athen, 12. Oktober. Dem in der Kammer eingebrachten Gesetzentwurf zufolge, werden die königlichen Prinzen, die in der Armee oder Marine dienen müssen, bezüglich des Avancements denselben Regeln wie die gewöhnlichen Offiziere unterworfen werden. Die Prinzen, die schon in der Armee dienen, können vom König ohne weiteres befördert werden, dürfen aber nicht ein effektives Kommando erhalten. Der Entwurf schafft das Oberkommando ab und überträgt die Rechte desselben auf einen aus Divisionären und dem Chef des Generalstabes bestehenden Armeerate.

Der Fall des Generals d'Amade.

Paris, 12. Oktober. General d'Amade erklärte einem Redakteur des Matin: Es ist wahr, ich habe mich gegen die Disziplin vergangen, aber ich habe eine Entschuldigung. Ich dachte nur an das Interesse meines Landes. Ich glaube ja selbst, der Sache des internationalen Friedens zu nützen. Ich dachte, daß ich da eine Pflicht zu erfüllen hätte, und diese Pflicht erschien mir härter als die Pflicht des Schweigens. Ich werde meinen Fehler ohne Ruren büßen. Ich werde stillschweigen und in ruhiger Stimmung die Stunde erwarten, wo ich Frankreich wieder dienen kann.

Die Reise des deutschen Reichskanzlers nach Italien.

Berlin, 12. Oktober. Der offiziellen „Süddeutschen Korrespondenz“ wird aus Berlin geschrieben:

Gleichzeitig mit der Reise des Reichskanzlers nach Wien war seinerzeit angekündigt worden, daß Herr von Bethmann Hollweg auch dem Herrscher des verbündeten Königreichs Italien einen Besuch abstatten und mit dem Leiter der italienischen Auslandspolitik Herrn Tittoni in persönliche Beziehungen treten werde. Eine von italienischer Seite für die Ausführung der Reise als geeignet bezeichneter Zeitpunkt im November würde dem Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten in Berlin zu nahe liegen. Herr von Bethmann Hollweg hofft, im späteren Verlauf des Winters oder zu Beginn nächsten Jahres seine Absicht verwirklichen zu können.

Nachklänge zum Besuche der türkischen Mission in Livadia.

Petersburg, 12. Oktober. Die türkische Sondergesandtschaft hat Jalta verlassen, um nach Konstantinopel zurückzukehren. Der türkische Minister des Aeußern und General Nazim-Pascha haben sich durch den glänzenden Empfang, den sie beim Kaiser gefunden haben, von den Gefühlen der Freundschaft des Kaisers für den Sultan und von seinen aufrichtigen Wünschen für das Wohlergehen der Türkei überzeugen können.

Im Laufe der Unterredungen zwischen Rifaat-Pascha und Iswolski ist festgestellt worden, daß die beiden Reiche in gleicher Weise an der Aufrechterhaltung und Förderung von Beziehungen der Freundschaft, des Vertrauens und guter Nachbarschaft interessiert sind. Das gilt nicht nur für ihre politischen Beziehungen, sondern auch für die bedeutenden wirtschaftlichen Interessen, die ihnen gemeinsam sind. Erreicht werden kann das nur unter der Bedingung, daß der Frieden aufrechterhalten wird, und nur in diesem Sinne müssen sich die beiden Regierungen bemühen wie in der Vergangenheit. So hat die courtoisvolle Mission Rifaat-Paschas und Nazim-Paschas den beiden Regierungen Gelegenheit geboten, noch einmal die Gefühle guten Willens zu bekundigen, von denen sie gegenseitig besetzt sind.

Die Auslandsreise König Peters.

München, 12. Oktober. Den „Münchn. N. Nachrichten“ wird aus Belgrad gemeldet: Der Minister des Aeußern Milovanovic, der dieser Tage ins Ausland als Träger einer Mission seitens des Königs hätte abreisen sollen, hat seine Reise verschoben. Er wurde nämlich von züricher Seite aufmerksam gemacht, daß seine Bemühungen zugunsten des Empfanges des Königs Peter an den europäischen Höfen kaum einen Erfolg haben können; besonders ist es nicht anzunehmen, daß König Eduard sein bisheriges Verhalten in dieser Frage abändern soll. Der Zar allein dürfte dem Empange des Serbentönigs keine Schwierigkeiten entgegenstellen.

Spaniens Kriegsvorbereitungen.

Madrid, 12. Oktober. Im Kriegsministerium herrscht fiebrige Tätigkeit zur Verstärkung des Heeres für Nordafrika. Ins Auge gefaßt ist, wie verlautet, insgesamt eine Präsenzstärke von 126 000 Mann, davon 22 000 für Melilla und Guta. In Melilla wird ein Spezialkorps geschaffen und bereit ausgerufen, daß es jederzeit Uebergriffe der Rifoten unterdrücken kann.

Die ungarische Krise.

Budapest, 12. Oktober. Den Zeitungen zufolge wird Kossuth Donnerstag abends vom Kaiser empfangen werden. Es verlautet, daß außer Kossuth auch Weterle, Andrássy und Tisza berufen werden sollen. Die Wiener Blätter berichten, daß die Krise bis spätestens Montag gelöst werden wird.

Eine Wetterkatastrophe in Amerika.

London, 12. Oktober. Aus New-York wird telegraphiert: Ein furchtbarer Orkan suchte die Inseln Cuba und Florida heim und richtete unbeschreibliche Verheerungen an. Die wegen ihrer Tabakproduktion berühmte Stadt Caimoet wurde gänzlich zerstört. Dem Orkan folgte ein furchtbarer Wollenbruch, der große Ueberschwemmungen hervorrief; das Wasser schwamm eine große Anzahl von Fabriken, Häusern und Eisenbahnzügen hinweg. 95 Dampfer, die an der Küste verankert waren, wurden vom Sturm ins offene Meer weggetragen. Wahrscheinlich sind alle Fahrzeuge in den Wellen untergegangen. Der Mob benützte die Gelegenheit, um Plünderungen vorzunehmen. Es wurde infolgedessen der Belagerungszustand ausgerufen.

Literatur.

Süd- und Mittel-Amerika. Illustrierte Halbmonatschrift für das Deutsche und die deutschen Interessen in Süd- und Mittel-Amerika und Mexiko. Herausgegeben von Dr. B. Träger, Berlin W. 9. Verlag G. Pötel, Berlin SW. 68. Inhalt: Zum Konflikt zwischen Peru, Bolivien und Argentinien; Die Nationen in Argentinien; Die Waldenserkolonie in Uruguay; Landwirtschaftliche Verhältnisse auf dem Hochlande Boliviens; Der Holzvertrag der Republik Panama mit Nordamerika; Die Präsidentschaftswahl in Costa-Rica; Die Baumwollfrage; Eine deutsche Beschaffungsgesellschaft für Uebersee-Lieferungen; Volksleben am Amazonas.

Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf den Gebieten der praktischen Technik, der Elektrotechnik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Landwirtschaft etc. 25. Jahrgang 1909 (A. Hartleben's Verlag, Wien). Pränumerationspreis ganzjährig für 13 Hefen franko 9 Kr. — 7 M. 50 Pf. Einzelne Hefen für 75 Pf. — 60 Pf.

Unerreichte Reichhaltigkeit, wertvolle, moderne, eigene Erfahrungen aus allen Betrieben, praktische Anleitungen zu Erwerb und Gewinn — das sind die Vorzüge dieser reich illustrierten Zeitschrift.

Die Inhaltsgabe des 12. Hefes vom 26. Jahrgange 1909 zeigt, was in praktischer Richtung die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ bieten.

Nützlich im praktischen Leben für jedermann, unentbehrlich für alle, die mit der Zeit fortschreiten wollen, sind die „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“, die nun bereits im 26. Jahrgange erscheinen.

Pariser Modeplauderei.

Paris, im Oktober.

Gott sei Dank, Paris ist wieder Paris! Welche Freude, endlich wieder mit vollen Zügen eine staub- und persümburchränkte Luft einzatmen, welche Glück, endlich wieder aus nächster Nähe die Frau zu sehen, deren Lebensaufgabe darin besteht, anderen Menschen zu gefallen: die Pariserin ist heimgekehrt! Welch himmelweiter Unterschied ist doch zwischen einer Pariserin und einer Französin. Die Pariserin ist ein Paradieswesen; ein Geschöpf, das die Bewohner aller anderen Länder seiner Grazie und besonders seines Geschmacks wegen staunend bewundern. Sie muß dem Wilde entsprechen, das man sich zum Beispiel in Indien oder Amerika von ihr gemacht hat, und deshalb richtet sie ihr ganzes Sinnen und Trachten auf ihren äußeren Menschen. Sie fühlt die Pflicht in sich, zu gefallen — und sie gefällt!

Ja, sie gefällt, namentlich jetzt, wo ein strahlender, sonniger Herbst den mürrischen Sommer fortgejagt hat. Schlank und biegsam steht sie in ihrem schwarzen Sammttaillleur mit der reich bestickten Tunika auf der Tribüne von Longchamps, und sieht aufgeregt auf die vier sinken Weine ihres Crachs, ob sie auch sinkt genug sind, um ihr Vertrauen zu rechtfertigen, das sie in den durch einen Einsatz von 1000 Louisdor entgegenbrachte.

„Samt“ lautet die Parole. Auch für die Hüte. Sind die groß oder klein? Klein, meine Damen, wenigstens im Verhältnis zu den ungeheuren Kopfbedeckungen, die den Pariserinnen, welcher gesellschaftlichen Klasse sie auch angehören, allen das selbe Aussehen verliehen. Toques, Turbane „Anichons“, die die Frisur völlig verdecken und nur das Gesicht freilassen, alles wird wieder aufgegeben. Der Turban aus feuergelbem Samt, um den sich in demselben Farbenton gehaltene Holzperlen winden, erregte fast das gleiche

Aussehen wie seine Trägerin, Madame Claude Casimir-Perier, Ex-Madame de Vaux. Der Sohn des früheren Präsidenten der französischen Republik, Casimir Perier, hat erst die gerichtliche Aufhebung der von seiner Mutter gegen die Heirat eingelegten Opposition abwarten müssen, ehe er die geschiedene Gattin unseres Helden de Vaux vom Theatre Francais heimführen konnte. Dies ist nun aber doch geschehen, und die Freunde Madame Simonens, die vielleicht befürchten, daß ihr beigemieteten jugendlicherer Gatte sie vielleicht der Bühne entziehen könnte, dürfen sich trösten. Sie werden sie in absehbarer Zeit als „Butte“ in Kostards sehnsüchtig erwartetem „Chantecler“ bewundern können.

Und noch eine andere Hochzeit hat das elegante Paris gleich jetzt nach der „retros“ mitmachen können: nämlich die der Enkelin Sarah Bernhards mit einem jungen Amerikaner. Die „göttliche Sarah“ hat nämlich eine Enkelin, obwohl sie niemals einen Gatten besaß. (Bei „Göttinnen“ kommt so etwas vor und darf kein Erstaunen erregen!) Was Wunder, wenn man bei der Gelegenheit auch „himmlische“ Toiletten sah. Vor allem das sogenannte „Schwalbenkleid“, eine der reizendsten Schöpfungen der genialen Pariser Modistin. Eine lange Tunika aus leichter schwarzer Seide kreuzt sich vorn und unten über einem fleischfarbenen Atlasuntergrund und steigt dann bis zur Brust hinaus, wo sie einen mit Schwarz und Rosa drapierten Ausschnitt aus Seidenmuffelin freigibt. Die Ärmel haben die Form von Flügeln und sind ebenfalls aus schwarzem Seidenmuffelin.

Eine allerliebste Neuheit sind auch die „Portefleurs“, winzige, goldene mit echten Steinen besetzte Hüthen, die mit einer halbenährlichen Nadel an der Taille befestigt werden und in die man den Blütenstengel hineinstecken läßt. Wir alle haben uns ja schon oft geärgert, daß die am Kleid angehefteten Blumen nicht halten wollen, die goldenen Tüchchen helfen diesem Kummer ab!

Eine Sitte, die hübsch war, die in unserer vorgeschrittenen Zeit, wo man mit allen alten Traditionen bricht, aber eigentlich keinen rechten Sinn mehr hat, verliert sich aber allmählich: das ist das Ausstellen des Hochzeitstorbens, der „Corbeille de mariage“. Heute, wo die Moden alle Jahre, alle Jahreszeit wechseln, haben ein paar Spitzenvolants, aus denen man früher ein Ballkleid machte, ein weißer Crapè de Chineshawl, der mehrere Sommer lang als Mantel diente, oder die berühmten indischen Kaschmire, die man zwanzig bis dreißig Winter hindurch trug, auch wirklich keinen Wert mehr. Der „Hochzeitstorb“ wird überflüssig. Noch einige Jahre, und man wird ihn nur in den Familien finden, wo man der Braut alte Kleinodien und Spitzen schenken kann, die der Urahn gehörten, oder in solchen, wo man nicht weiß, was man mit all seinem Geld anfangen soll, wie in der, die einer jung verheirateten Frau kürzlich Stumpfbänder, Schmallen und Korsettgaraffen aus Brillanten zum Geschenk machte. Die indischen Kaschmire sind zu anderem alten Kram geworfen worden, und die Spitze oder der Pelz, die heute modern sind, werden morgen aus irgendeinem unerkennbaren Grunde verbrannt. Seidene Kleider waren eine Zeitlang so aus der Mode gekommen, daß die Lyoner Fabrikanten zum größten Teil stillstanden und ein Bankrott den anderen nach sich zog. Augenblicklich sind zum Beispiel die Perlen modern, morgen wollen wir vielleicht schon wieder Diamanten.

Die Industriellen ahmen Perlen jetzt mit einer solchen Naturtreue nach, daß ein Laie sie kaum von den echten

unterscheiden kann. Das ist in einer Zeit, wo man den Brillanten vernachlässigt und alle Frauen Perlenautoirs im Werte von 15.000 oder 100.000 Franken tragen. Ein schlechtes Geschäft. Nur tun sich die meisten dieser Talmläden mitten in Paris, im Opernviertel und um die Rue de la Paix herum auf. Wie töricht! Wird sich je eine elegante Frau in solch einem Laden wagen, wo alle Welt, Freunde oder Feinde, sie hineingehen sehen können? ! Wenn würden diese schönen Käuferinnen mit ihren „echten“ Perlenkolliers nachher noch etwas vormachen? Niemandem. Der Besitzer eines dieser Geschäfte in der Rue de la Paix ist sich — wenn auch etwas spät — der Dummheit bewußt geworden, die er gemacht hat, und läßt seine erlösenden Kundinnen jetzt immer durch eine kleine, im Haukeingang versteckte Nebenwelt eintreten! Das ist eine sehr unnötige Vorsichtsmaßregel! Denn die Häuser werden von den guten Kundinnen bewacht.

Die Rue de la Paix geht auf den Place Vendôme, von dessen in der Mitte befindlichen hohen Säule Napoleon I streng und etwas verächtlich auf die um ihn herumliegenden Schneiderateliers herabblüht; sitze er herab und träte er in die hohen Räume, in denen zu seiner Zeit alte Adelsgeschlechter glänzende Feste feierten, wer weiß, er würde sich über die Herrlichkeiten, die da auf hell damastenen Sesseln und Kanapés ausgebreitet liegen, auch freuen: denn das wahre Paris hat sich hierher geflüchtet. Es kann gar keine entzückendere Augenweide geben! Stoffe in so wunderbaren Farbtönen, daß sie von den fremden Käufern aller Herren Länder — wenigstens in denen, wo sich die Frauen „anziehen“! — mit Gold geradezu aufgewogen werden. Dort eine Robe aus grauem Moire. Sie wird von einem tunkelartigen Stahlnetz bedeckt, das mit langen Stahlranken besetzt ist. Hier ein blaßblauer Samttragen, der die Koffpartieiten des achtzehnten Jahrhunderts wieder aufleben läßt. Viel Pelz natürlich, wie immer! Zobel, Opoffum, Nerz, aber wenig Chinchilla. In Afrika und Südamerika sind die hübschen, kleinen Tierchen schon ausgekörbten, weil man bereits zu viel für das schöne Geschlecht geiztet hat. Kolossale Muffen. Man bringt der Aktualität Opfer und adoptiert den Cool und Peary lieben Eisbärnuss. An den Schirmen will man keine Holzstöcke mehr, deshalb umwickelt man diese mit schwarzem Samt, auch den Griff.

Um nun auch etwas von dem starken Geschlecht zu sprechen, so soll da eine Mode in Aufnahme kommen, deren Ausführung — wenigstens mich — nicht erkaunen würde. Die Herren wollen die Damen nicht mehr durch Abnahme des Hutes grüßen, ihn auch nicht einmal ein ganz klein bißchen lästern, woran sie uns mit der Zeit schon gewöhnt haben, sondern ganz einfach die rechte Hand zur Höhe ihrer Stirn führen. So eine Art militärischen Grußes. Stellen Sie sich einen Herrn in langem, schwarzem Ueberrock mit Zylinder militärisch grüßend vor: hübsch, nicht wahr? Wo ist die alte französische Höflichkeit, wo die Zeit, da die Herren wie „Moliere'sche Marquis“ grüßten?!

Und nun zum Schluß noch zwei Neuheiten: die „Cravate Noire“, die dem Kragenschoner der Herren ähnelt: eine seidene gefärbte Krawatte, die, 25 Zentimeter breit, bis zur Taille herabfällt, unter der Jacke getragen wird und außerordentlich warm hält; und der „Schwarze Walzer“, der, wenn man ihn richtig tanzt, auch außerordentlich warm hält und an Matjische und Schaluppenwalzer erinnert.

Schwester.

Von Paul Bourget.

48

Er hatte eine Frau kennen gelernt, eine von jenen idealen Frauen, wie man als Kind seine Mutter, als Knabe seine Schwester, als Jüngling seine Braut, als Mann seine Gattin träumt. Diese Frau war aber nicht frei, und mein Freund gehört, trotzdem er sein ganzes Leben in einer Gesellschaft zugebracht hat, die es mit der Moral nicht streng nimmt, nicht zu denen, die dem Frieden einer Ehe stören. Wann er sich auch vom ersten Augenblick an leidenschaftlich hingezogen fühlte zu jener Frau, gab er doch sich selbst das Wort, es ihr nie zu sagen, ja, es ihr nie zu zeigen. Er hat sein Wort gehalten, wochen, monatelang. Die geliebte Frau hatte eine Schwester die ihr gleich, in manchen Augenblicken trat diese Ähnlichkeit so stark hervor, daß man die beiden Frauen verwechseln konnte. Der Unbesonnene, dessen Unglück ich Ihnen schildere, hatte seinen Schwur gehalten, aber weil er sich stark genug fühlte oder wähnte, ihn bis ans Ende zu halten, gönnte er sich die Lust, in der Nähe der Geliebten zu leben, in ihren Kreis einzudringen. Ich habe es schon gesagt, unbesonnen war er, aber er war auch ein Mann, der lieben konnte, glauben Sie mir! Seine Seligkeit war, dieselbe Lust zu atmen wie die geliebte Frau, ihr zu begegnen, ihre Stimme zu hören, mit ihr zu plaudern und dabei immer neue Vorzüge an ihr zu entdecken, die der Anbetung, die er ihr weihete, zum Vorwand, zur Rechtfertigung dienten. Hätte er täglich zu ihr zu kommen, in ihre Nähe sein, sie ansehen, sie sprechen hören dürfen, ohne selbst etwas zu sagen, er würde sich vollkommen glücklich gefühlt haben. Aber sie täglich zu besuchen, war ihm nicht vergönnt. Dagegen durfte er oder glaubte wenigstens, es zu dürfen, nach Herzens Lust mit der Schwester verkehren, deren Ähnlichkeit so merkwürdig, für ihn so erschütternd war. Ohne darüber nachzudenken, gab er der Versuchung nach, mit dieser Ähnlichkeit die Leidenschaft zu täuschen, die ihn innerlich verzehrte. Er gewöhnte sich an, ins Theater, in Kongerze, in Gesellschaften, in den Park kurz überall hinzugehen, wo er sicher war, diese Schwester zu treffen, in deren Zügen er — und mit welcher Ergreiflichkeit! — die entzückende Ähnlichkeit wiederfand, die sein Herz gefangen genommen hatte, nicht ganz dieselbe, aber

doch so etwas sehr Ähnliches. Dann kam eine Stunde, wo man ihm selbst dieses armselige Glück versagte, und da ertrug er es nicht, die Gründe, die ihn geleitet hatten von der einzigen auf der Welt verlannt zu sehen, an deren Meinung ihm lag. Zum ersten und letzten Male brach er das Wort, das er sich selbst gegeben hat. Lassen sie ihn nicht fortgehen, gnädige Frau, ohne ihm wenigstens den Trost zu gewähren, daß Sie ihm vergeben — und daß Sie ihn verstanden haben.

„Ich habe Sie verstanden, Herr Drissonnet,“ erlang Madeleine's bebende Stimme, deren Klang Agathe im innersten erschütterte. „Ich habe begriffen, daß Sie zu mir gesprochen haben, wie es noch niemand getan hat, niemand wieder tun wird. Sie haben vergessen, daß ich verheiratet, daß ich Mutter bin, haben die Achtung gegen mich und mitnem Mann und meine Kinder verletzt. Für immer haben Sie mir die Erinnerung an Beziehungen, die ich für ehrlich, wahr, natürlich hielt, vergiftet. Ich hatte mich getäuscht. . . . Leben Sie wohl, mein Herr, ich bitte Sie, dieses Haus ohne ein weiteres Wort zu verlassen. . . . Sie werden mich nicht zwingen wollen, meine Leute zu rufen. . . .“

„Gnädige Frau!“ schrie der junge Mann auf, dann brach er in Schluchzen aus. „Daß sagen Sie mir, Sie, Sie! Ach, in Unseliger! Warum habe ich nicht geschwiegen bis ans Ende! Warum nicht das Geheimnis mit mir fortgenommen, das ich so wohl gewahrt hatte? Gnädige Frau, ich beschwöre Sie, sagen Sie, denken Sie nicht, ich hätte die Achtung für Sie verletzt! O, und haben Sie nicht Angst vor mir, das ist das Schlimmste, was Sie mir antun können! Schätzen Sie mir, Ihnen zu erklären. . . .“

„Ich gestalte Ihnen gar nichts,“ gab Madeleine zurück. „Ich verlasse Sie, und Sie werden begreifen, daß Ihnen nichts zu tun bleibt, als zu gehen und nie mehr zu kommen.“

Mit diesen Worten schritt sie so eilig auf die Tür des Nebenzimmers zu, daß Agathe, die der Schrecken einer Entdeckung lähmte, buchstäblich keine Zeit hatte, sich zurückzuziehen. Madeleine erhob den Türbehang und erblickte die Schwester; sie war so erschüttert, daß ihr die Knie zitterten und sie sich, eine Hand in den Stoff verkrallt, gegen den Türrahmen lehnen mußte. Agathe stand gefenken Hauptes, sie hatte einen Schritt vorwärts gemacht, um die Schwester aufzuhalten, weiter vorzutreten wagte sie nicht. Drissonnet

der einen Laut der Ueberraschung ausgestoßen hatte, sah von einer Schwester zur anderen, Empfindungen wechselnder Art waren von dem blassen Männergesicht abzulesen, schließlich überwog die Entrüstung, und er rief Agathe zu: „Ach! Frau Gräfin! Wie konnten Sie?“

„Herr Drissonnet. . . .“ sammelte die junge Frau, „Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen! Ich will nicht, daß du dich rechtfertigst,“ rief Madeleine, die mit einemmal hoch aufgerichtet zwischen dem Offizier und ihrer Schwester stand. „Mein Wille war es, Herr Drissonnet, daß meine Schwester ungesehen dieser Unterredung betwöhne, ja,“ wiederholte sie gebieterisch, „ich wollte es so haben! Ich wollte, daß sie aus Ihrem eigenen Munde Klarheit erhalte über Ihre wahren Absichten in der einzigen Sache von der hier hätte die Rede sein sollen. Daß Sie von anderem sprachen, ist weder meine Schuld noch die meiner Schwester. . . .“

„Habe ich Sie recht verstanden, gnädige Frau?“ rief Drissonnet. „Nein, es ist nicht möglich, daß Sie, die Hand geboten haben zu einem solchen Verrat und nichts anderes ist es, einen Menschen, der Vertrauensvoll sein Herz ausschüttet, zu belauschen. . . .“

„Ich habe Sie schon einmal gebeten, sich zurückzuziehen, Herr Drissonnet,“ unterbrach ihn Madeleine stolz, „ich befehle ich es Ihnen. Ich bin in meinem eigenen Hause, und ich bestreite Ihnen, der in so unwürdiger Weise zu mir gesprochen hat, jegliches Recht, eine Handlung zu beurteilen, deren einziger Richter mein Gewissen ist.“

„Madeleine. . . .“ begann Agathe in stehendem Ton, aber die Schwester sagte, um ihr Schweigen zu gebieten, nach ihres Hand und preßte sie mit solcher Gewalt, daß die Gräfin unwillkürlich einen Augenblick verstummte.

Dieses genügte dem Offizier, dessen Gesicht bei der ihm zugescheuerten Beschimpfung alschmal geworden war, nach seinem Hut zu greifen und sich mit einer tiefen Verbeugung vor den beiden Frauen zurückzuziehen. Das Geräusch der sich öffnenden und wieder zufallenden Haustür zeigte wenige Sekunden darauf an, daß Drissonnet dem schimpflichen Befehl gehorcht hatte, und nun, da das Opfer vollzogen war, krampfte sich Madeleine's Herz in wilder Verzweiflung zusammen und sie brach in Schluchzen aus.

(Schluß folgt.)

Das sind für heute die Orakelsprüche, die mir die geheimnisvolle Mode-Pythia verkündet hat.

Sertrub Rbbver.

Das Museum der Schreckenszeit.

Der lang gehegte Plan des Pariser Gefängnisdirektors Bourret steht jetzt vor der Verwirklichung: in den düsteren kreisförmigen Räumen der Conciergerie, in denen in den blutigen Tagen der großen Revolution so oft der Jammer Verzweifelter an den kalten Mauern widerholte, ist man bereits am Werke, die Reliquien und historischen Gegenstände aufzustellen, die bestimmt sind, ein Museum der Schreckenszeit zu werden.

Am Ende der „Rue de Paris“ liegt der Frauenhof, auf dem sich selbst in den Tagen des Blutes wunderliche Szenen abspielten. Der Modestilbittler entfaltete selbst im Gefängnis nicht das Szepter, zum Morgen promenierten hier die vornehmsten Gefangenen in einem kollektiven Negligee, am Mittag sah man sie mit eleganter Coiffure und sorgsam geteilt zur „Promenade“ in den Hof tänzeln, und am Abend erschienen sie gar in großer Toilette; hinter eisernem

Sitter leuchteten dann die Farben der Blumen auf, Selbe kniferte und Federn wogten vorüber. Am Hofe, im ersten Stockwerke, liegen die Zellen, in denen die berühmten Frauen ihrer Zeit die Tage ihrer Gefangenschaft verbrachten: Hier erwartete Charlotte Corday ihren Tod, hier trauerte die Fürstin von Monaco, hier schmachteten Josephine Beauharnois und Mme Ricamier nach Freiheit, hier erwartete die Dubarry die schreckliche Stunde, da sie ihren weißen, einß von den kostbaren Diamanten geschmückten Rücken unter der kalten, nackten Klinge der Guillotine beugen mußte.

Haute Chanaan

Die badende Dame war an eine tiefe Stelle geraten und sie konnte nicht schwimmen. Ebensovienig konnte dies der junge Mann, der am Ende des Piers stand; aber als sie zum ersten Male auftauchte und er ihr Gesicht erblickte, konnte er „Hilfe!“ schreien. Ein dickes Fischei kam herbeigerannt. „Was ist los?“ fragte er — „Da!“ schrie der junge Mann mit heiferer Stimme. „Meine Frau ertrink!“ Sie kann nicht schwimmen! Zwanzig Pfund wenn Sie sie retten!“ Ja! Na war der dicke Fischei im Wasser, und im nächsten Augenblick war er wieder draußen mit der arretierten Dame. Voller Erwartung trat er wieder auf den jungen Mann zu. „Nun, wie steht es mit den zwanzig Pfund?“ fragte er. Wenn das Gesicht des jungen Mannes vorher aschgrau gewesen war, so war es nun totenblau, als er die Jüge der langsam wieder zu sich kommenden Dame anstarrte. „Ja — ich — weiß“, stotterte er, „aber als ich Ihnen das Angebot machte, meinte ich, es sei meine Frau; und nun — nun zeigt es sich, daß es die Mutter meiner Frau ist!“ Der dicke Fischei machte ein langes Gesicht. „Das ist wieder mal mein Pech!“ murmelte er und steckte die Hand in die Hosentasche. „Wie viel bin ich Ihnen schuldig?“

Aus dem Paradies der Scheidungslosen. In South Dakota, dem Staate der berühmten „Scheidungs-mühlen“, bereiten sich große Dinge vor. Bisher war es in Reno möglich, noch an demselben Tage, an dem man eine Scheidung erlangt hatte, eine neue Ehe in aller Form einzugehen; jetzt wird diese Bequemlichkeit aufgehoben, künftig werden die Geschiedenen erst dann heiraten können, wenn die Scheidungsurkunde auch schriftlich ausgefertigt ist,

hatte, ließ das Bekenntnis des Herzogs in einiger Verwirrung über sich ergehen. Und Lenzen und seine Frau hörten das gleichfalls mit einigem Staunen. Das klang ja fast genau so, wie die Anschuldigung, die Willy gestern bei Tische gegen den Herzog erhoben und wenn der Herzog nun selbst es sagte, dann mußte Willy ja doch wohl im Rechte sein. Sie begriffen das zwar noch nicht immer recht und im Herzen des Generals rebellierte — trotz seiner stolzen Freude — sogar etwas gegen die außerordentliche Verabfassung des Fürsten, der doch nun einmal der Landesherr und sonach unendlich viel mehr war, als auch der größte Künstler je werden konnte. Die Generalin aber wußte sich vor Staunen und vor Glück gar nicht zu fassen und sie merkte nicht einmal, wie ihr die heißen Tränen der Mühs über die rücheligen Wangen rollten.

Auch der Adjutant, der sich ein wenig hinter dem Herzog hielt, war überrascht. Du lieber Gott, es war ja gewiß etwas Schönes um die Kunst, aber darum brauchte er. Hoheit schließlich doch nicht zu vergessen, ein wie großer Unterschied zwischen ihm und dem jungen Thonknetzer da vorhanden war; der sah ohnedies ganz so aus, als könne er die große Kunstigkeit des Herzogs auch falsch deuten und gar die Schranken außer Acht lassen, die ihm doch einmal — und zum Glück — gezogen waren.

Willy sagte sich zuerst; er hielt die Hand des Herzogs einen Augenblick in der seinen und begegnete dem gültigen Blick des hohen Herrn mit warmer Offenheit.

„Hoheit — ich weiß, wie sehr ich zu danken habe für einen Besuch, der mich glücklich machen würde auch wenn ich nur den begeisterten Kunstfreund und nicht auch meinen Landesfürsten in Eurer Hoheit sähe.“

Um die Lippen des Herzogs spielte ein feines Lächeln. „Ich freue mich um Ihre Willen“, sagte er mit unveränderter Liebeshuldigkeit, „wenn Sie den Herzog zum Vorteil des Kunstfreundes nicht ganz zurücksetzen. Ein hü-



EFORIE-SAAL (Boulevard) Heute 12. Oktober, abends 9 Uhr Neues Programm gegeben vom Theater O E S E R

Aus dem neuen splendiden Programm sind besonders hervorzuheben:

Tunnelbau des Boscherpes in den Berner Alpen, Weinkultur in Ungarn (hochinteressant und lehrreich). Die neueste Polizei (zum Töten). Die schöne Bauernmagd (spannendes Drama) Die drei schlauen Diebe (alles wagt sich vor lachen) Der Maulkorb (zum Tränenrühren). Der Stappellauf zweier Panzerschiffe (sehr interessant). Die erlöste Braut, (Tränen werden gelacht). Du wirst es mir bezahlen (hochkomisch). Ein adeliger Hofnar (sehr ergreifendes Schauspiel).

Jeden Sonn- und Feiertag Matinee 3 Uhr nachm. Sonntag, den 17. Oktober Neues Programm. Günstig und gewisslos hier noch nicht gekanntes Programm. Die Vorstellungen des Theater Deser finden bis zu Weihnachten statt. Vollständige Preise:loge (unten) bei 12.—, Loge 1. Rang bei 8.—, Parterre bei 3.—, Stal 1 bei 2, Stal 2 bei 1.25, Gallerie 60 Cent.

was immerhin doch zwei oder drei Tage dauern mag. Die braven Bürger von Reno fürchten bereits Abnahme des Fremdenverkehrs. Denn unter den 15 000 Bewohnern der kleinen Stadt weilen fast immer 300 oder 400 Fremde, die sich sechs Monate lang in der Stadt aufhalten, um damit das Recht auf eine Scheidung zu erlangen. Mit fabelhafter Geschwindigkeit werden diese Scheidungsangelegenheiten geordnet; schlimmstenfalls geht eine kurze Debatte, die kaum mehr als eine 1/4 Stunde dauert, der gerichtlichen Aufhebung der Ehe voraus. In „Munsey's Magazine“ wird ein charakteristischer Fall erzählt, der zeigt, wie schnell man in Reno geschieden und wieder verheiratet wird. Die Tochter eines bekannten Schriftstellers aus New York erlangte ihre Scheidung nachmittags um 2 Uhr. 1 1/4 Stunden später, um 1/4 erschien sie wieder vor dem Richter, nun in Begleitung eines Herrn, der am selben Tage einen vor-schriftsmäßigen sechsmonatigen Aufenthalt in Reno erreicht hatte. Die beiden verlangten sofort ehelich verbunden zu werden. Der Richter hatte kein Wort einzuwenden, er erhob sich und sprach gelassen die Formel: „Kraft der mir von den Gesetzen dieses Staates verliehenen Autorität verbinde ich Sie ehelich.“ Eine halbe Stunde später saß das junge Ehepaar vermutlich bereits im Eisenbahnzuge, um South Dakota zu verlassen — bis zum nächsten Male.

Über das Kartenspiel macht eine französische Zeitschrift interessante Mitteilungen. Die Spielarten wurden in Frankreich eingeführt, als der melancholische König Karl VI. Bekreuzung brauchte. Man gab für das königliche Kartenspiel nicht weniger als 8000 Franc unseres Geldes aus. Die Karten kamen aus Italien, wo sie kurz vorher erfunden worden waren, und hatten recht nette Dimensionen: sie waren etwa 20 Zentimeter hoch. Es gab im Kartenspiel einen Papst, der später im französischen Spiel abgekauft wurde, und vier Monarchien, die einander bekämpften; daraus entstanden dann die vier Farben. Im folgenden Jahrhundert änderte der Maler Jacquemin Gringonneur die italienischen Spielarten um und schuf das französische Spiel, das noch heute in Gebrauch ist. Er machte dann, auf Befehl Karls VII., eine Allegorie daraus, in welcher der König selbst (als König David) figurierte. Die Treffdame, deren Name „Argine“ ein Anagramm von „Reine“ ist, stellt die Königin Marie von Anjou, die Gemahlin Karls

scher Bau,“ sagte er dann ablenkend, „den Sie Ihrer Kunst erachtet haben. Die klassischen Formen erwecken schon beim bloßen Anblick die Vorstellung von etwas Besonderem und mir will scheinen, daß man in einem so gestalteten Hause nur das Beste und Schönste schaffen könnte. Ihr „Prometheus“ steht drinnen?“

Willy bejahte und bat den Herzog einzutreten. Der Herzog schritt mit Willy voran durch den Vorflur ins Atelier und die anderen schlossen sich ihnen an. Drinnen ließ der Herzog seine Blicke durch den weiten, hohen Raum schweifen und äußerte dabei seine lebhafteste Befriedigung über die zweckmäßige Anordnung des Ganzen. Vor der Opfergruppe, die dem Eingang zunächst stand, und schon durch ihre Dimensionen besonders auffiel, blieb er dann überrascht stehen. Er ließ das Wort in schweigender Betrachtung erst auf sich einwirken und dann erst wandte er sich wieder an Willy.

Ihr jüngstes Werk, nicht wahr? Viel Fleiß und ein großes Können, das ich aufrichtig bewundere. Aber sagen Sie mir doch: warum wählten Sie gerade einen derartigen Vorgang?“

„Gerade einen solchen, Hoheit?“

„Ja. Es liegt eine unendliche Fröhe in der ganzen Gruppe. Der Jammer der Frau, der stille Schmerz des Mädchens da — das alles greift ans Herz, und soweit ist ja auch alles gut; aber dann fragt man auch gleich nach dem Zweck, den Sie im Auge haben, man sucht noch einem, den all der Jammer anklagt und da stellt sich denn auch gleich die Vermutung zwischen den Künstler und den Beschauer und macht dem einen wie dem andern klar, daß es einen Angeklagten hier weder giebt noch auch geben kann.“

(Fortsetzung folgt).

„Prometheus“

Roman von Ludwig Rohmann.

Er sah dann, wie der General den Herzog auf den Atelierbau aufmerksam machte und wie die Herren dann nach der Villa hinüber gingen. Der Herzog wünschte also zuerst der Frau des Hauses seine Aufmerksamkeit machen. Und dann mußte er endlos lange zehn Minuten des Wartens verbringen, bis er endlich die Herren — diesmal in Begleitung der Generalin — über die Terrasse in den Garten herabsteigen und nach dem Atelier gehen sah. Er atmete tief auf und ein Bruchteil des Triumphes huschte über sein Gesicht. Nun endlich war auch das erreicht und nun sollte ein frisches, fröhliches Schaffen beginnen, das die Welt zu heller Bewunderung zwingen sollte.

Der Herzog nahm ohne weiteres an, daß der junge Mann, der da vor dem Eingang des Ateliers harrend stand der Künstler sei, dem sein Besuch galt, und er ließ es zu einer Begrüßung gar nicht kommen. Er streckte Willy die Hand entgegen und schüttelte sie kräftig, und Willy empfand diese Art der Begrüßung besonders dankbar, da dem Besuche damit von vornherein der Zwang des Förmlichen genommen war.

„Mein lieber Herr von Lenzen, ich komme zu Ihnen, um endlich von einer gewissen Beschämung frei zu werden, die ich Ihnen gegenüber empfinde. Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört und ganz besonders hat es mich gefreut, als Sie neulich in Berlin die Goldene bekamen. Ich selbst aber konnte leider so gut wie nichts von Ihnen und das ist eine Unterlassungsünde, die ich endlich einmal gut machen muß.“

Das klang außerordentlich warm und herzlich, und Willy, der sich die Begegnung doch ganz anders vorgestellt

Gesellschafts- u. Ball-

Seide

Grenadine- u. Boile

Seide

Backfisch- u. Muffelme-

Seide

Cotele- u. Cachemire-

Seide

für Damen u. Herren in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ u. Fr. 1.35 bis Fr. 24.50 p. Met. — Franco und schon bezollt ins Haus. — Muster umgehend.

Seiden-Fabrik Henneberg Zürich J. Hof. R. der Deutschen Kaiserin.

VII, bar; die Bildhauerin ist ein Bild der Jungfrau von Orleans; Flabella von Bayern ist als Herzogin dargestellt und Agnes Sorel als Karodame. Die vier Erben (damals „valats“, das heißt Ritter, genannt) repräsentierten den Adel. Die anderen Karten stellten die Soldaten dar, die unter dem Befehl der „Figuren“ kämpften. Die Bildhauer waren die Hellebardiere, die Karodame die Armbrustschützen, die Treffarten die Reiter, die Herzarten endlich das Symbol des militärischen Mutes.

Einem wertvollen Diamanten hat man in der Booispoed Diamant-Mine dieser Tage gefordert. Ein Arbeiter fand, Londoner Telegrammen zufolge, einen blaugrauen Stein von 116 Karat im Werte von etwa 1700 Pfund Sterling.

Humoristisches

Kriegserinnerung. — „Was haben Sie denn da im Kasten, Herr Schulze?“ — „Eine Handvoll Haare — ein Andenken an meine geschiedene Frau!“ — „Die hatte doch keine blonden Haare!“ — „Aber ich!“

Im Dusek. — Ein beschwipster Student steht Nachts an einer Straßentür und erleuchtet seinen Roger. Während der „Uebergabe“ fällt sich ein Hund vor ihm auf. Der Student hält nun folgenden Monolog: Wo ich die Unmenge Bier getrunken habe, ist mir schon erinnerlich... wo ich aber den Hund gegessen habe, daß weiß ich tatsächlich nicht mehr.

Stilblüte. — Der Geschichtsprofessor... Katharine II, versuchte Polen in die Tasche zu stecken, aber es gelang ihr nicht.

Deutscher Unterricht. — Lehrer: Kennt mir einmal einen Satz, in welchem das Wort Fre vorkommt. — Schüler: Koffeesatz.

Geschichtsfestigt. — „Wie können Sie sich Afrikareisender nennen, wenn Sie nur bis Marseille gekommen sind?“ — „Das macht doch nichts! Wie viele Nordpolfahrer gibt's nicht, und ist von denen einer bis zum Nordpol gekommen?“

Druckfehler. — Als Herr Schwimmel nachhause kam, hielt ihm seine Frau sogleich eine Sardinienpredigt, und zwar mit einem Feuerzettel, den man bei ihr sonst nicht zu sehen gewohnt war.

„Ja“, sprach der heimgekehrte Nordpolfahrer „einmal fehlte nicht viel daran, und wir wären erstorben. Zu unserem Glück indessen —“ er sandte einen nachdenklichen Blick zur Zimmerdecke — „hätten wir die Gekochgegenwart, eine hübsige Diskussion anzufangen.“

Der Palatinar hat schon die Thür des Restaurants erreicht, als ihm der Eigentümer des Ueberziehers auf die Schulter klopfte und schüchtern sagte: „Entschuldigen Sie, mein Herr, aber würden Sie mir wohl gestatten, mir noch eine Cigarette aus der Rocktasche zu nehmen für den Fall, daß ich Sie nicht wieder treffen sollte?“

„Mrs. O'Roonoy“, sagte Vater Mc. Murphy „wie kommt es, daß ich Patric jetzt nie in der Kirche sehe?“ — Mrs. O'Roonoy schüttelte betrübt das Haupt. — „Ist es der Sozialismus?“ — „Schlimmer als das, Hochwürden.“ — „Ist es der Atheismus?“ — „Schlimmer, Hochwürden.“ — „Was ist es denn!“ — „Rhumatismus.“

Handel und Verkehr.

Protestirte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 14. bis 19. Sept. a. St. Curierul Judiciar Nr. 59. Schaner M. & Comp. Lei 600, 696.95, Saif Simion 200, Strauser J. 475.80, Salceanu J. und M 86, Siebrecht Ernest 440, Scharaga Mina und Jhel 497.25, Schor V. 403.95, Spiner Oscar 321, Salceanu Virgil und Jean M. 100, Staneson Nae 400, Stefan J. 300, Schreiber B. 343.75, Vasiliu Bogdan 2700, Vergotti N. C. 1500, Valentini H. 496.90, Walter J. Janon 142, 100, Vasilescu D. 2000, 1489, Weiss Natzi 187, Vasiliu Adam Roscu Mires und Sersermann D. 100, Vasiliu D. 600, Vrana C. 170, Zahareanu Jean Mk. 500, Lei 200, 321, 800, 160. Stanulescu D. D., Corabia Lei 1000, Trandafirescu Traian, Grind 1865.30, Varducas C. P., Braila 2000, Voinescu Nicolae, Alexandria 441.70, Wechsler S., Moinessti 600, Zamfirescu T. J., Speteni 1392.

Tratten: N. Brandasi Lei 305.25, A. Altan 3723.94, J. Raesliadi 412.80, J. L. Kiala 47, (Check) Schwartz Mk. 158.70, Lupu Michelsohn 200, 183.50, 300, Hermban Schmecher 286.60, R. S. Schnirer 48.50, J. Dumitrescu Dslateisani 3662.95, M. Georgescu 257.35, Frau Rosenbaum 165.70, M. Rubin 305.15, Julius Grünfeld 200.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for bank names (e.g., Banque de Paris et de Pays Bas, Ottoman-Bank) and their respective exchange rates and values.

Table titled 'Berlin' showing exchange rates for various cities like Amsterdam, Belgien, Italien, London, Paris, Schweiz, Wien, and currencies like Napoleon (Gold), Rubel, Darmstädter Bank, Diskontocasse, etc.

Table titled 'London' showing exchange rates for Consolides, Banque de Roumanie, and Escomptebank.

Table titled 'Brüssel' showing exchange rates for Zucker-Aktien, Aktienkapital, and Bukarester Tramway.

Table titled 'Triest' showing exchange rates for Versicherungsgesellschaft (Dacia Romania, Nationalas, Generalas).

Table titled 'Frankfurt a. M.' showing exchange rates for proz. rum. Rente, Aldem, and Bukarester Devisenkurse.

Table titled 'Getreidekurse' showing original and current exchange rates for various grains like Weizen, Roggen, Gerste, Bohnen, etc.

Table titled 'Wasserstand der Donau' showing water levels at various locations like Passau, Wien, Poszony, Budapest, Orschowa, etc.

Table titled 'Wasserstand der Donau' showing water levels at various locations like Fiume Aeverin, Calafat, Rechet, Fiume Magurele, etc.

Table titled 'Wasserstand der Donau' showing water levels at various locations like Passau, Wien, Poszony, Budapest, Orschowa, etc.

Gelegfamme.

Ein neuer Schnelligkeits-Weltrekord Wilbur Wrights. New York, 12. Oktober. Wilbur Wright hat gestern mit seinem Aeroplan einen Flug unternommen, bei dem er den Weltrekord für den Geschwindigkeitflug geschlagen hat.

Bukarester Vergüßungsanzeiger.

Nationaltheater. Dramatische Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt: „Brändusa“. Theater Lyric. Dramatische Schauspieltruppe Davila. Zur Aufführung gelangt: „Der Esel Buridans“, Lustspiel.

Restaurant und Biergarten „La Carpați“

Unternehmer: C. Arghir. Jeden Abend von 7-12 1/2, Konzert der Kapelle des Prof. E. Pifferi aus Mailand. Jeden Donnerstag von 5 1/2-7 Uhr abends Klassisches Konzert.

Advertisement for a room for rent: 'Der sofort zu vermieten' - zwei elegant eingerichtete Schlafzimmer incl. Piano. Str. Lucaci 6 1. Stock, rechts.

Advertisement for a maid: 'Herr sucht gut möbliertes Zimmer' - in der Nähe Sofeana Stefan cel Mare und Piaga Anzei, mit Pension.

Advertisement for a dance course: 'Tüchtige Köchin sucht Stelle in besseres Haus. Marie, Strada Drzari 22.'

Advertisement for a dance course: 'Tanz-Kursus' - für sämtliche modernen Tänze unter besterwehrtter Leitung am 18. Oktober n. St. beginnt.

Advertisement for Alexander & Vasile Dumitrescu, a large store for household goods, located at Strada Lipsicani 27.

Advertisement for Institut Aescher, an art and women's work school, located at Stirbey-Voda 53.

Advertisement for Carul cu Bere, a beer brand, owned by Frati Mircea, located in the capital.

Advertisement for a wire mesh product: 'Gitter in Kunstschmiedearbeit mit Drahtgeflecht' - in allen Ausführungen liefert I. HAUG.

Vergrosserung des Warenhauses Au Bon Marché

Bukarest, Strada Lips cani 58-60-62. — Telefon 38.

Waren zu Ausnahmungs-Preisen für den Beginn der Saison:

- | | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Charmeuse weicher Sammet für Kleider, haute nouveauté, der Met. 4.50, 3.50, 2.75 | Mousseline-Soie alle modernen Farben 1.75, 1.50 | Strümpfe Schwarze für Damen, Cachemire-Gewebe, doppelte Fersen und Spitzen, garantiert im Tragen 1.75, 1.50 |
| Seiden-Moire für Kleider- und Garnituren 9.95, 6.75, 5.75, 3.75 | Blusen aus Finette perfektioniert, verschiedene neue Dispositionen 5.95 | Strümpfe schwarze, für Herren, sehr solide Qual., doppelte Fersen u. Spitzen, Lei 1.25 |
| Cheviot diagonal, reine Wolle, letzte Neuheit für Kleider 9.95, Tailleur 6.75, 4.75, 4.— | Hauskleider, aus Finette verschiedene Dessins, neue Modelle 17.50, Lei 22.50, 19.— | Teppiche geschoren mit Franzen vor dem Bett 7.75, neueste Dessins 8.50, 6.95 |
| Tricotine unzerreissbare Qualität, alle modernen Farben per Meter Lei 1.35 | Cheviotte-Pellerinen für Schuluniformen gefertigt mit Silkeem die Kaputze mit Seide gefüllt, für Kinder im Alter von 7 Jahren Lei 17, 15 und Für jedes Jahr aufwärts Lei 2 mehr. | |

Reichhaltige Auswahl in Woll- u. Seidenstoffen
Homespun, Zibellne, Cheviotte, Tuche, Moderne Sammete für Kleider und Jacken
Moire, Charmeuse, Cachemir-Soie, Crepon, Veloutine

Großes Weißwaren-Atelier für Damen und Herren. Wunderbare Brantanzustattung.
Ausdrücklich Mod. 0.

Mode-Salon Hüte
L'zte Neuheiten aus Paris. Spezial-Abteilung für Modeszubehör.

Fixe und sehr billige Preise. Auf Verlangen werden Muster in die Provinz gesendet.

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Haus- Trankuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilertolge werden erzielt mit

VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabete.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Für ein industrielles Unternehmen in der Provinz
wird ein Stenograph oder eine Stenographin für deutsch und rumänisch gesucht, welcher resp. welche auch leichtere Contorarbeiten machen kann.
Unter „Stenographie“ an die Admin.

Der Abendkursus und französischer Unterricht
Strada Campineanu 14, Stiege 4, haben am 15. September wieder begonnen.

„La Steaua Verde“
Bukarest, Strada Lips cani 28 (Ecke Strada Solari),
Knabenanzüge, Pardesus, Pelerine, Paletots. — Kinderkleidchen, Joquets, Hüte, Bonnets, Berets und Kappen für Schul-Uniformen. Jacquets u. Blousen aus Wolle trikotiert, Matinee's und Röcke aus Piriné Ameriken, Modeszubehör. Artikel für Taufen. — Strümpfe mit doppelter Sohle 0,95 Bani das Paar. Wolle für Pellerinen 80 Bani der Knäuel. — Garantiert echte Grenoble Handschuhe Lei 2,95 das Paar.

Telefon 16/20 Telefon 16/30
Große Niederlage von Brennholz G. Schilinger
Bukarest, Calea Grivitei No. 252
Verkauf von Zereichen- u. Buchenholz ins Haus zugestellt, reichlich gemogen.
Bestellungen werden auch mittelst Postkarte angenommen.

Das Geheimnis schön zu bleiben und zu werden
wurde entdeckt.
Es besteht im Gebrauche der berühmten

„Crème Achillon“
Alle Cremes, die denselben Zweck verfolgen, wurden von dieser ausgezeichneten Creme verdrängt.
Der Zauber, Vornehmheit und Schönheit einer Dame wird nur von einem schönen, weissen und samtartigen Gesicht hervorgerufen, ohne Flecken oder Bunzeln, und dies wird nur durch den Gebrauch der „Crème Achillon“ erlangt.
Puder „Achillon“ (die Schachtel 2.50). — Dieses Puder enthält alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Präparates, es besitzt ein herrliches liebliches Parfum. Puder „Achillon“ macht den Teint weiss und samtartig und ist dabei so fein, dass es kaum auf dem Gesichte bemerkt wird.
Puder „Achillon“ enthält nichts schädliches für das Gesicht, wie Bleisalze, Bismuth oder irgend ein ähnliches chemisches Erzeugnis.
Seife „Achillon“ ist ein absolut hygienisches Erzeugnis, ist unumgänglich notwendig für jene die die Creme „Achillon“ gebrauchen. In wenigen Tagen wird die Haut weich, samtartig und Flecken und Sommersprossen verschwinden. Sie eignet sich am besten für den Gebrauch gegen unser kalkhaltiges Wasser, indem sie den Teint lieblich parfümiert. Preis per Stück 80 Bani.
Zu verkaufen in allen Drogerien, Apotheken und Galanterie-Warenhandlungen des Landes.
General-Niederlage APOTHEKE NICOLAU
Léstorant des königl. Hofes
No. 81 — Calea Rahovei — No. 81
Auf Verlangen mittelst Postkarte werden die Erzeugnisse gegen Nachnahme zugesendet.

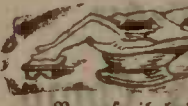
Oefen Riessner
allen anderen Marken überlegen.
Hygienisches System
perfektioniert mit patentiertem Sicherheits-Regulator
50% Kohlenersparnis
Fabriks-Niederlage: Strada Doamnei 25.



Echte belgische Ofen GODIN 30% Kohlenersparnis garantiert.
Die hygienischsten, solidesten, praktischsten und schönsten.
Herabgesetzte Preise:
Es erwärmen:
No. 1 cbm 75 Lei 25
No. 2 „ 100 „ 28
No. 2b „ 150 „ 31
No. 3 „ 200 „ 40
No. 4 „ 300 „ 48
No. 5 „ 400 „ 58
No. 5b „ 500 „ 70
M. Littman, S-sor I. Wappner
Calea Victoriei 61-63 (gegenüber Cafe High-Life).
Prompter Versand in die Provinz.



Die Bäder „A u h n e“
Bukarest, Strada Popa Tatu No. 53
Begründet 1902, bedeutend verbessert in 1906 und 1907.
Von den höchsten richterlichen Behörden des Landes u. zw. vom Bukarester Appellhof durch Urteil No. 49-1909 und dem hohen Kassationshofe durch Urteil No. 452/19 9 zum Funktionieren wieder autorisiert.
Heilt jedwede Krankheit selbst jene, die als unheilbar von den berühmtesten Aerzten der Welt erklärt wurden, wie Lepra, Schwindstucht, Syphilis, Wahnsinn, Epilepsie, alle Magen- und Nervenkrankheiten etc. ohne Arzneien und ohne Operationen. Ferner alle Kinderkrankheiten. Tausende von Aerzten verlassene Kranke wurden wieder gerettet. Zeugnisse der Geheilten werden unentgeltlich zugesandt.
Den Provinzleuten und Ausländern werden Wohnung, Behandlung und kuhneische Nahrung etc. zu bescheidenen Preisen zur Verfügung gestellt. Instruktionen werden auch brieflich erteilt.
T. SIMIONESCU
Bukarest, Strada Popa Tatu 53



Deutsches Schneidergeschäft
Strada Academiei 16, neben der Liedertafel.
Suchen ist eine grosse Auswahl feinsten englischer Herrenstoffe für die Herbst- und Winter-Saison eingetroffen.
Allerneuester Schnitt. — Prompte Ausführung.
Um geneigte Aufträge ersucht Hochachtungsvoll
E. LEOPOLD
16, Strada Academiei 16.

CERETI NUMAI ADEVERATUL GIESHUBLER & LUI MATTONI
a se feri de contrafaceri si de ape artificiale

Solide Möbel
Verkauf in Raten.
Günstige Bedingungen.
Str. Smardan 18

Eiserne Fässer
für den Transport von Benzin, Petroleum, Spiritus, Gazolin etc.
Autogen geschweisst zu mässigen Preisen.
Fabrik „HANS NISSEL S-ri“ A.-G. in PLOESCI
Eisen- und Messinggiesserei
Atelier für Eisenarbeiten und Keilschmiede.
Techn. Artikel. Elektrische Zubehörgegenstände.
Erste Fabrik für eiserne Geldschränke in Rumänien.



Jene Personen, welche die **PILLEN** von Doctor **DEHAUT** in Paris kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspaltung, weil diese im Gegenteil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Kafe, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspaltung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als er nöthig ist.
250 FRCS